



„Die Liebe ist stärker als Auschwitz“

von Christiane Willsch

„Keine Verbitterung, kein Quäntchen Hass, keine Resignation ist während der gesamten zwei Stunden zu spüren, in denen die jüdische Holocaust-Überlebende Halina Birenbaum in der Villa Merländer von ihrem Erleben und Überleben erzählt. Anlässlich des Holocaust-Gedenktages war die 89-jährige gebürtige Warschauerin, die nun schon lange in Israel lebt, in die Villa Merländer gekommen – und beeindruckte tief.

„Das Schlimmste, was heute passiert, ist nicht so schlimm wie der Holocaust“, damit beginnt die zierliche Zeitzeugin ihre Erzählung. In der „guten Stube“ der Kaufmannsvilla spricht sie vor gefüllten Sitzreihen ins Mikrofon, gut verständlich, fast ohne Pause – Deutsch habe sie im Warschauer Ghetto von den Besatzungskräften und später in den Konzentrationslagern gelernt. Nur noch bestimmte Straßen in Warschau durften von Juden ab Mitte 1940 bewohnt werden, mehr und mehr Familien wurden von diesem Ghetto aus nach Treblinka zur Vergasung deportiert. „Es hieß, sie müssten in der Landwirtschaft arbeiten“, als zuerst die Kranken abgeholt werden, kommen Halinas Familie Zweifel.

Die Verhältnisse werden immer schlimmer, die Menschen liegen tot auf der Straße, es gibt kein Essen mehr, mit ihren zwei Brüdern und den Eltern versteckt sich die damals 12-jährige in Dachböden und Kellern, versuchen, sich der Deportation entziehen. „Viele wurden im Versteck gefunden, weil die SS ein weinendes Kind hörte“: Es kam vor, dass die Eltern in ihrer Not ihre Babys erstickten, um nicht als ganze Familie entdeckt zu werden. Und trotz all dieser Grausamkeiten: Halina träumt mit ihren Freundinnen und mit



Die Holocaustüberlebende Halina Birenbaum erzählt in der Villa von ihrem Leben und Überleben

der Familie von der Zeit nach dem Krieg. Die Eltern schaffen es, Zuversicht zu wecken – „was einen Anfang hat, hat auch ein Ende“, pflegt die Mutter zu sagen.

Deportation im Viehwagen

Schließlich wird der Vater vor den Augen der Familie von SS-Leuten zusammengeschlagen, sie hat die Szene noch vor Augen, „ich spürte in dem Moment noch seine körperliche Wärme“. Denn kurz vorher hat die Familie sich eng aneinander stehend fest umklammert, „bloß zusammenbleiben“ war die Devise, schließlich waren sie kurze Zeit vorher doch entdeckt und zum Umschlagplatz geschleppt worden. Die Mutter schafft es zunächst, sich mit Halina, einem Sohn und der Schwiegertochter zu entziehen. Schließlich dann doch die Deportation im Viehwagen unter unsäglichen Zuständen zusammen mit ihrer Mutter und Hela, der Schwägerin. Zunächst ins KZ Majdanek, dann nach Auschwitz. In Majdanek steht sie kurz nach der Ankunft völlig erschöpft in einer Reihe mit der 20-jährigen

Merländer-Brief 38

Mai 2019

1 Christiane Willsch

Die Holocaustüberlebende Halina Birenbaum erzählt

2 Familie Wolfson zu Besuch in der Villa

3 Stadtehrenplakette für Dr. Claudia Flümann

4 Veranstaltungsbericht:

„Täter/innen und Opfer im Nationalsozialismus und die Bedeutung von Geschlecht“

8 G. Demnik verlegt Stolpersteine in Uerdingen

10 Presseberichte

12 Termine, Impressum

Schwägerin und der Mutter im Rücken. Halina schaut sich einige Zeit später um und bemerkt, dass die Mutter nicht mehr hinter ihr steht. Wie viele andere wurde sie aus der Reihe geholt und in die Gaskammer geschickt – 42 war sie nur geworden. Halinas Glück: Zuvor hatte ihre weitsichtige Mutter hochhackige Schuhe gegeben – von einer im Güterwagen gestorbenen Jüdin. Die erst 13-jährige Halina soll älter wirken, vorgeben, sie sei schon 17 – Kinder wurden in Majdanek und später in Auschwitz direkt selektiert und in die Gaskammern geschickt. Tatsächlich retten sie die Schuhe später in Auschwitz erneut vor dem sicheren Weg ins Gas.

„Angesichts des Todes kommt bei Menschen das Schlimmste und manchmal das Beste zum

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1: „Die Liebe ist stärker als Auschwitz“

Vorschein, die Maske fällt“ – das hätte die Zeitzeugin während der ganzen furchtbaren Zeit beobachtet.

So erzählt die 89-Jährige von jüdischen Blockältesten anderer Nationalität, die sie und andere Jüdinnen wegen deren polnischer Herkunft schikanieren und miss-handelten.

Andererseits: „Zweimal haben Mörder mich gerettet“.

Einmal wird sie vor dem sicheren Weg in die Gaskammer verschont, ein anderes Mal nach einer Schussverletzung behandelt – beide Male durch SS-Soldaten veranlasst.

Als endlich die Befreiung kommt – sie überlebt außer dem Ghetto noch vier Konzentrationslager -, spürt sie nichts. Die Eltern sind ermordet worden, vermutlich alle Verwandte, Freunde nicht mehr da. Und doch: „Da war etwas in mir, das wollte leben.“



Später trifft sie in Warschau ihren Bruder Marek wieder, er hatte sich durch einen Sprung aus dem Deportationszug gerettet. Der Eichmann-Prozess, den sie minutiös verfolgt, gab 1961 den Anstoß für Halina Birenbaum, mittlerweile in der neuen Heimat Israel verheiratet und Mutter zweier Söhne, ihre Autobiografie zu verfassen. Das Erlebte musste aus ihr heraus, es sollte erzählt werden.

500 Seiten schrieb sie in der neuen Heimat per Hand auf dünnes Papier – die Lebenserinnerungen „Die Hoffnung stirbt zuletzt“ ist mittlerweile in zehn Sprachen übersetzt worden. Wie sie bloß so positiv und zugewandt sein könne, so viel Lebensfreude ausstrahlen kann angesichts dieses Schicksals, wird sie in der Villa Merländer gefragt. Es sei die Liebe, meint sie zum Schluss und lächelt dabei - „Die Liebe ist stärker“. Sogar stärker als Auschwitz. ■

Besuch aus den USA Familie Wolfson in der Villa Merländer

Im April war zudem Familie Wolfson zu Gast in der Villa – Larry und Mark Wolfson sind die Söhne von Ilse Meyer, die mit ihrer Familie auf der Friedrich-Ebert-Straße in Bockum wohnte.

Die Familie floh 1939 vor der nationalsozialistischen Verfolgung nach Großbritannien.



Larry Wolfson, Sandra Franz, Ulrike Renk und Mark Wolfson zu Besuch in der Villa Merländer

Wir haben uns gefreut, mit den Familienangehörigen der Meyers (das jüngste Mitglied war nur neun Monate alt) über die Geschichte der Villa Merländer zu sprechen und das ehemalige Wohnhaus der Meyers zu besuchen.

Familie Wolfson übergab der NS-Dokumentationsstelle unter anderem die ehemaligen Pässe ihrer Großeltern, mit denen sie aus Deutschland flohen – das signifikante in rot eingedruckte „J“ ist dort noch klar zu sehen. Die Pässe werden Bestandteil der Sammlung unseres Archives und werden demnächst in der Dauerausstellung zu sehen sein.

Im Anschluss abends fand die Lesung des Buches „Jahre aus Seide“ der Krefelder Autorin Ulrike Renk (Band 1 der Trilogie ist 2018 erschienen, er basiert auf den Erlebnissen der Familie Meyer) statt, sowie ein Podiumsgespräch mit Larry und Mark. Der Abend war sehr emotional für alle Beteiligten und wir denken auch für alle Besucher*innen – der Vortragsraum war bis auf den letzten Platz gefüllt. Für alle, die nicht mehr reinge-

kommen sind – Larry Wolfson wird im Sommer erneut nach Krefeld kommen. Zu dem Zeitpunkt ist der zweite Band von Frau Renks Trilogie fertig – wir basteln bereits an Ideen für einen Folgeabend. Wir haben uns gefreut, mit den Familienangehörigen der Meyers (das jüngste Mitglied war nur neun Monate alt) über die Geschichte der Villa Merländer zu sprechen, das ehemalige Wohnhaus der Meyers zu besuchen und im Anschluss abends nach einer Lesung des Buches „Jahre aus Seide“ der Krefelder Autorin Ulrike Renk noch ein Podiumsgespräch mit Larry und Mark zu führen.

Der Abend war sehr emotional für alle Beteiligten, wir denken sicher auch für alle Besucher*innen – der Vortragsraum war bis auf den letzten Platz gefüllt.

Für alle, die nicht mehr reingekommen sind – Larry Wolfson wird im Sommer erneut nach Krefeld kommen und zu dem Zeitpunkt ist der zweite Band von Ulrike Renks Trilogie fertig – wir basteln bereits an Ideen für einen Folgeabend. ■

Stadtehrenplakette für Dr. Claudia Flümman

„sie zeigte auf, das Unrecht entsprang aus der Mitte der Gesellschaft“

Eine große Ehrung durch die Stadt Krefeld erfuhr Claudia Flümman, promovierte Historikerin, durch den Oberbürgermeister der Stadt, Frank Meyer, am 5. Februar 2019. Die Stadtehrenplakette wird nur relativ selten verliehen. Sie gibt es für Persönlichkeiten oder Vereinigungen, die auf politischem, künstlerischem, sportlichem, wissenschaftlichem, wirtschaftlichem oder sozialem Gebiet das Ansehen der Stadt Krefeld oder das Wohl ihrer Bürger/innen besonders gefördert haben.

In seiner Laudatio hob Bürgermeister Meyer hervor, dass Dr. Flümman in 6-jähriger Arbeit ein detailreiches Werk über die „Arisierung“ in Krefeld und die Entschädigung für die Opfer verfasst hat. Sie zeigte auf, dass das Unrecht aus der Mitte der Gesellschaft entsprang. Es endete auch nach dem Krieg nicht. Obwohl sich nun niemand damit mehr herausreden konnte, dass er unter Zwang handeln musste, wurden den Opfern, beziehungsweise ihren Erben, bürokratische Hürden in den Weg gestellt. In vielen Fällen führte das praktisch zu einer zweiten Enteignung. Die Begründungen lassen dem Leser und der Leserin von „... doch nicht bei uns in Krefeld“ die Haare zu Berge stehen. Sie belegen einen erschreckenden Mangel am Einfühlungsvermögen.

Mit ihrer Forschung hat Dr. Flümman das Ansehen der Stadt gefördert. Sie beschrieb ein Kapitel der Stadtgeschichte, wie es noch niemand vor ihr getan hat. Niemand kann sich auf den Lorbeeren für die religiöse Toleranz der Stadtgesellschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert ausruhen.

Dr. Flümman zeigte auf, wie dünn die Schicht der Zivilisation war – und möglicherweise immer noch ist.

Claudia Flümman bedankte sich für die Ehrung. Sie wies darauf hin, dass die Auszeichnung eigentlich auch den vielen Einzelpersonen und Vereinen (zum Beispiel dem Villa Merländer e.V., dem Verein für Heimatkunde, der Geschichtswerkstatt Krefeld e.V., der Bürgergemeinschaft Bismarckviertel) gelten müsste. Was heute einheitliche Haltung aller Ratsmitglieder der Stadt ist, wurde viele Jahre lang erkämpft. Sie erinnerte daran, dass das frischgegründete NS-Dokumentationszentrum der Stadt Mitte der 1990er Jahre zur Disposition stand. Die Rettung gelang zwar, doch über Jahre wurde die Institution so knapp finanziert, dass sie ohne das Bürger*innenengagement praktisch handlungsunfähig war. Da bedurfte es ihrer Initiative, um die erst Ende der 1990er Jahre frei



Oberbürgermeister Frank Meyer überreicht Dr. Claudia Flümman im großen Rathaussaal die Stadtehrenplakette.

gegebenen Entschädigungsakten zu sichten und auszuwerten.

Die Verleihung der Plakette, der Urkunde und der Nadel erfolgte in festlichem Rahmen im alten Ratssaal der Stadt. Musikalisch begleitet wurde sie durch den 10-jährigen Benjamin Szajer. Da Frau Dr. Flümman inzwischen Vorstandsmitglied im Villa Merländer e.V. ist, war fast der ganze Vorstand anwesend. Der im Anschluss stattfindende Empfang wurde zum lockeren Gespräch unter anderem mit Oberbürgermeister Meyer genutzt.



Der Vorstand des Villa Merländer e.V. freut sich und gratuliert

Kleines Detail am Rande: die Ehrennadel ist als Nadel für den Anzug gedacht. Ein Indiz, dass noch nicht besonders viele Frauen so ausgezeichnet wurden ... ■

„Täter_innen und Opfer im Nationalsozialismus und die Bedeutung von Geschlecht“

Konzept der Tagung am 22. und 23. Februar 2019

Ort: Krefeld, NRW

Villa Merländer, NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld und Fabrik Heeder,

Veranstalter

Sandra Franz, Leiterin der Gedenkstätte Villa Merländer; Mareen Heying, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und Ruhr-Universität Bochum

Datum

22.02.2019 - 23.02.2019

Bewerbungsschluss

25.11.2018

Url

<http://www.villamerlaender.de>

Von

Franz, Sandra; Heying, Mareen

Richard Merländer, geboren 1874 in Mühlheim an der Ruhr, wurde als Jude und Homosexueller durch die Nationalsozialist/innen aus der Gesellschaft ausgeschlossen, 1942 wurde er in Treblinka ermordet.

Das einstige Wohnhaus des Seidenfabrikanten Merländer ist seit 1991 Sitz der NS-Dokumentationsstelle Krefeld, seit März 2018 wird diese von der Historikerin Sandra Franz geleitet.

Traditionell stehen in der deutschen Erinnerungs- und Forschungsarbeit die Opfer der Nationalsozialist/innen im Zentrum. Täter/innenforschung fokussiert sich gegebenenfalls auf Einzelpersonen und verfolgt damit eine Linie, die seit mehreren Jahrzehnten überholt sein sollte. Strukturelle, genderbasierte Forschung findet verschwindend wenig statt und ist in Gedenk- und Dokumentationsstellen selten zu finden. Im Schulunterricht findet sie gar keinen Einsatz. Mit der Villa Merländer als Tagungsort

sollen Täter/innen stärker in den Fokus von Gedenkstättenarbeit gerückt werden. Zudem soll zu neuen Forschungsansätzen in und außerhalb Krefelds angeregt werden. In einem speziellen Panel wird der Fokus auf den Einsatz von Täter/innenforschung im Schulunterricht gelegt werden.

Nicht nur die Villa Merländer als Ort und Richard Merländer als Person werfen viele Fragen auf, denen in verschiedenen Vorträgen nachgegangen werden soll und zu denen Abstracts willkommen sind:

Wie wuchsen Täter/innen und Opfer des NS in der Weimarer Republik auf?
Was bedeutete es, im NS-System aufzuwachsen und dieses zu hinterfragen? Welche Rollen spielen hierbei Bildung und Arbeit?
Woher nahmen Täter/innen ihre Motivation, dem System zu dienen?

Wie reagierten Täter/innen, Opfer und sich passiv zum System verhaltende Deutsche im Alltag des NS auf sexuelle Orientierungen, die nicht der nationalsozialistischen Norm entsprachen? Wie groß waren die Unterschiede zwischen der Weimarer Republik und der NS-Zeit tatsächlich?

Welche Opfer oder potentielle Täter/innen, die keine werden wollten, gingen ins Exil und wer blieb bewusst in Deutschland?

Wie gehen Historiker/innen mit Überlieferung und Erinnerung an die Zeit des NS um, was bedeutet erinnern, welche Orte sind geeignete Erinnerungsorte?
Und wie gehen Opfer und Täter/innen mit ihrer eigenen

Geschichte nach 1945 um?

Wie kann Täter/innenforschung gezielt im Schulunterricht eingesetzt werden? Und wie kann der Blick auf die Täter/innen das Geschichtsbewusstsein von Schüler/innen verändern?

Vor allem Fragen zur Bedeutung und zur Rolle des Geschlechtes von Opfer und Täter/innen sollen diskutiert und erörtert werden. Weitere Themenschwerpunkte und Fragestellungen sind selbstverständlich willkommen.

Keynote

Susanne Raidt, Philipps-Universität Marburg: „Geschlechter(Un)Ordnungen – NS-Verbrecherinnen vor westdeutschen Gerichten (1945-1952)“

URL:

<http://www.villamerlaender.de>

Bitte senden Sie einen Abstract für einen Vortrag (max. 300 Worte) sowie eine kurze Biografie (max. 250 Worte) bis zum 25.11.2018 an Sandra Franz, sandra.franz@krefeld.de und Mareen Heying, mareen.heyning@hhu.de Eine Rückmeldung erfolgt bis zum 30. November 2018.

Um die Einwerbung finanzieller Mittel wird sich bemüht, um die Reise- und Übernachtungskosten für Vortragende zu tragen. Eine Teilnahmegebühr wird nicht erhoben.

“NS-Dok der Stadt Krefeld in der Villa Merländer, Friedrich-Ebert-Strasse 42, 47799 Krefeld 02151503553

sandra.franz@krefeld.de

Täter_innen und Opfer im Nationalsozialismus und die Bedeutung von Geschlecht“

Bericht von der Tagung von Jan Lis

Täter/innenforschung als strukturelle, genderbasierte Forschung findet verschwindend wenig statt und ist gerade in Gedenk- und Dokumentationsstellen selten zu finden, im Schulunterricht findet sie gar keinen Einsatz. Ziel der Tagung war es daher, Täter/innen stärker in den Fokus von Gedenkstättenarbeit zu rücken. Zudem waren Fragen nach der Bedeutung von Geschlecht und geschlechtlich konnotierten Rollen für die Erforschung von Täter/innen zentrales Thema der Tagung, die sich verschiedenen Täter/innengruppen des Nationalsozialismus annäherte.

SABINE REIMANN (Düsseldorf) verwies in ihrem Gastvortrag zum Einsatz der Täter_innen-Forschung im Schulunterricht darauf, dass die Geschichte der Opfer des Nationalsozialismus erzählt werden muss, ebenso wie eine Reflektion über die Täterschaft von Bedeutung ist, um ein Gesamtverständnis des komplexen Verhältnis zwischen Tat und Opfer zu schaffen. Aus ihrer praktischen Arbeit berichtete Reimann über gängige Narrative zu Täter/innen: Zum ersten bestünde weiter das Bild, dass es sich um einen „kleinen irren Kreis“ von nationalsozialistischen Personen gehandelt habe, zum zweiten bestehe die Vorstellung, die Täter/innen hätten aus Angst vor persönlichen Folgen gehandelt, sie selbst könnten zu möglichen Opfern des NS-Regimes werden. Gerade hier sei es wichtig, falsches Wissen zu entzaubern. Eine Annäherung an die Täter/innen sei über die Zeitschiene zu erlangen und den Verweis, dass einige noch unter uns leben und dass gegen einige wenige Gerichtsprozesse laufen. Gerade hier seien die Aussagen der Täter/innen spannende Quellen, da sie sich nicht selten als Opfer der Verhältnisse stilisieren. Auch sei das bewusste Besuchen von Gedenkorten, wie etwa Gedenkstätten oder auch Stolpersteinen, ein sehr guter Weg, um aus der Schule heraus zukommen und sich der deutschen Vergangenheit direkt zu widmen. Dabei sei es sehr wichtig vorher darüber zu diskutieren,

damit die Schüler/innen den NS besser verarbeiten und einordnen können. Neben Fragen des Geschlechtes in der Forschung, spielen auch Fragen nach Geschlecht bei den Schüler/innen eine entscheidende Rolle. So würden Schüler die Männlichkeitsnormen verunsichern und sie fragen oft, warum Männer nicht stark genug waren, etwa um aus Konzentrationslagern zu fliehen, sie stellen generell mehr Fragen über Täter. Schülerinnen würden sich eher nach dem Alltag der KZ-Gefangenen erkundigen und die Opfer-Perspektive reflektieren.

In der anschließenden Diskussion wurde darauf verwiesen, dass Leerstel-



Die Referent*innen der Veranstaltung: Von links nach rechts und oben nach unten: - Dr. Mareen Heying, Sabine Reimann, Alexander Liemen, Robert Parzer, Dr Anja Peters, Jamila A. Roth, Yves MÄ¼ller und Sandra Franz.

Es fehlt hier Vanessa Eisenhardt.

len bei den Lehrkräften bestehen, weshalb die Kooperation mit Gedenkstätten nachdrücklich empfohlen wurde, um fundiertes Wissen an Schüler/innen zu vermitteln. Zudem sei es wichtig zu vermitteln, warum es Sinn macht, sich im „hier und heute“ mit der Vergangenheit zu beschäftigen.

SANDRA FRANZ (Krefeld) führte die Teilnehmenden im Anschluss durch die Dauerausstellung der Gedenkstätte und

berichtete über die Geschichte des ehemaligen Besitzers des Hauses, Richard Merländer. Der 1874 in Mühlheim an der Ruhr geborene Merländer wurde als Jude und Homosexueller durch die Nationalsozialist/innen aus der Gesellschaft ausgeschlossen, 1942 wurde er in Treblinka ermordet. Das einstige Wohnhaus des Seidenfabrikanten Merländer ist seit 1991 Sitz der NS-Dokumentationsstelle Krefeld, die seit März 2018 von Sandra Franz geleitet wird. Aufgrund seiner spannenden Biographie, die u. a. Fragen nach sexueller Orientierung und Opferschaft aufwirft, wurde die Villa Merländer als Tagungsort gewählt.

Das 1. Panel befasste sich mit Rechtfertigungen und Begründungen von Täter/innenschaft

ALEXANDER LIEMEN (Jena) hat einen Einblick gegeben in Stand und Entwicklung der kriminologischen Forschung, insoweit sich dieselbe mit Völkermorden, Kriegsverbrechen und sonstigen staatlichen Großverbrechen befasst hat. Zudem hat er die Aufmerksamkeit auf die in den 1960er Jahren entstandene feministische Kriminologie gerichtet. Liemen regte an, dass die Untersuchung des verbrecherischen und gewalttätigen Verhaltens von Frauen unter den Bedingungen von Krieg und Völkermord nicht gänzlich mit Rückgriff auf Erklärungsansätze erfolgen sollte, die in vornehmlicher Beschäftigung mit männlicher Kriminalität entwickelt worden sind. Männer und Frauen können zwar bei der Beteiligung an Massengewalt dieselben Beweggründe haben, doch es gebe auch eigentümlich weibliche Gründe und Wege in Verbrechen und Gewalt hinein. Zum anderen erschien Liemen auffällig, dass Erkenntnisse und Erklärungsansätze (u. a. der Kriminologie) zu extremer Gewalt, welche außerhalb der angesprochenen Ausnahmestände auch in Friedenszeiten unterkommt, wie Massen- und Serienmorde Einzelner, kaum Berücksichtigung findet, wenn es um die Erklärung von männlichen und weiblichen Täterschaften in völkermörderischen und ähnlichen Zusammenhang geht.

Fortsetzung auf Seite 6

Fortsetzung von Seite 5

ROBERT PARZER (Gießen) blickte auf Grundlage von Vernehmungsprotokollen aus staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsverfahren der 1960er Jahre auf Sekretärinnen, die 1942 in Kiew stationiert waren. Zwar waren die Frauen räumlich entfernt vom Erschießungsgraben, sie hätten nicht die Finger am Abzug der Waffen gehabt, doch ihre Finger waren, so Parzer, sowohl auf der Schreibmaschine, die Erschießungsbefehle tippte, als auch auf den Körpern der Täter mit Waffe. In den Protokollen wurden sie nicht als Täterinnen gehört, sondern als Zeuginnen. Die Verhöre geben Einblick in die Geschlechterordnungen der Täter/innen; so habe eine der Frauen angegeben, es sei nicht weiblich, sich an der Waffe zu behaupten. Einige deutsche Männer hätten sich nach Erschießungen bei den Frauen ausgeweint, zudem gab es auch intime Beziehungen, die in den Protokollen in einer Art „Slut shaming“ zur Sprache kämen. Laut Parzer habe es mehr Differenzen als Ähnlichkeiten zwischen den deutschen Männern und Frauen vor Ort gegeben; gegenderte Rollen wurden ausgelebt. Die Sekretärinnen hielten die Fäden zusammen, auch wenn sie untergeordnete Schreibrollen hatten, so waren sie Stützen des NS-Systems und auf ihrem Posten verfügten sie über die Macht.

Das 2. Panel widmete sich Hebammen und Pflegerinnen

ANJA K. PETERS

(Neubrandenburg) gab an, dass das Narrativ herrsche, wer in der Geburtshilfe oder Pflege arbeite, leiste etwas Gutes, was eine kritische Auseinandersetzung mit der Täterinnenschaft von Hebammen oft erschwere. Peters stellte Nanna Conti vor, Leiterin der Reichshebammenschaft, die ein faschistisches Weltbild verfolgte. Unter ihrer Führung beteiligten sich Hebammen an Zwangssterilisationen, der Ausbeutung von Zwangsarbeiterinnen, der Kolonisation der eroberten Gebiete in Osteuropa und der Meldung „missgebildeter“ Kinder. Typisch für

eine NS-Akteurin war Conti in ihrer (geschlechtlichen) Sphäre aktiv und wirkte dort eigenverantwortlich und durchsetzungsstark. Sie war nicht persönlich in Morde involviert, doch politisch verantwortlich für die Position der Reichshebammenschaft und das Handeln ihrer Mitglieder. Hebammenfunktionärinnen die sie eingesetzt hatte, bauten den Verein nach 1945 in der BRD wieder auf, den heutigen Deutschen Hebammenverband; ihre designierte Nachfolgerin Margarethe Lungershausen wirkte maßgeblich im Vorläuferverband des heutigen Deutschen Berufsverbands für Pflegeberufe. Zwar wurde Conti nach 1945 gebeten, sich zum Wohle des Verbandes nicht mehr zu äußern, doch Nachrufe auf sie 1952 geben laut Peters ein klares Bild ihrer Wertschätzung ab.

JAMILA A. ROTH (Kassel)

untersucht das Personal in sechs Pflegeanstalten im heutigen Hessen und fragt anhand der Personalakten nach dem Krankenmord durch den NS. Zu den zahlreichen Verbrechen, die während der Zeit des Nationalsozialismus verübt wurden, zählen auch Krankenmorde und die Zwangssterilisationen, die mithilfe von Pflegepersonal ausgeführt wurden. Roth führte aus, dass die Zuarbeit der Pflegerinnen für die Mordpolitik des NS bedeutend war; sie machten Opfer für Abreise in Tötungsanstalten bereit, einige begleiteten die Vernichtungszüge. Keine von ihnen wurde je für ihre Taten belangt. Zudem lassen sich an den Pflegeanstalten Geschlechtertrennungen ablesen. Während die Pfleger mit ihren Familien auf dem Gelände der Anstalten wohnten, waren Pflegerinnen oft unverheiratet und kinderlos. Die meisten dieser Täterinnen waren aus pragmatischen Gründen tätig, sie wollten etwa Geld bis zur Ehe verdienen. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges haben getrennte Sphären geherrscht, Frauen wurden durch Frauen gepflegt, Männer durch Männer. Erst durch den Fronteinsatz der Männer änderte sich dies. Ferner lieferte Roths Vortrag anhand der ausgewählten Pflegeanstalten wichtige statistische Auswertungen

hinsichtlich der Herkunft und des Alters der Pflegerinnen.

Das 3. Panel rückte Fragen nach Männlichkeit und Besatzungsformen in den Fokus

YVES MÜLLER (Hamburg)

bestimmte anhand der NS-Besatzungsregime in Luxemburg, Polen und Slowenien und dem Wirken der „Sturmabteilung“ (SA) verschiedene Ausprägungen von Gewalt: zweckgebunden, also den militärischen Gegner oder symbolisch, die Zivilbevölkerung adressierend. Die symbolische Ordnung des Männlichen fungierte zudem zur Anerkennung der Herrschaft durch die Beherrschten, gleichwohl existierte in Bezug auf die Kategorie Männlichkeit eine „Normalität“ im „Ausnahmestandard“, eine Art symbolische Ordnung des Männlichen. Die SA-Standarte im besetzten Luxemburg war ein Beispiel an dem Müller die rassistische Grenze und männliche Übermacht verdeutlichte, die zur Aufrechterhaltung der NS-Volksgemeinschaft beitragen sollte. Am slowenischen Beispiel lasse sich zudem die Verharmlosung der verbrecherischen Partisanenbekämpfung durch die NS-Wortwahl aufzeigen; so wurden Partisanen „unschädlich gemacht“, ihre „Angriffe abgewehrt“, was de facto ihre Ermordung beschreibt. Von besonderer Bedeutung war die Rolle der sogenannten Volksdeutschen und ihre Einbindung in die Okkupationsherrschaft. Sie waren Besatzer, nicht Besetzte, und die Uniform markierte die Grenze zwischen ihnen und denjenigen, die aus der imaginierten „Volksgemeinschaft“ ausgeschlossen wurden, wie Müller ausführte.

VANESSA EISENHARDT (Bochum)

untersuchte das NS Sonderkommando R[ussland] in Transnistrien, das erst durch die Öffnungen der Archive 1989 in den Blick der Forschung geraten konnte. Das NS-Sonderkommando vor Ort bestimmte, wer volksdeutsch war und wer nicht, und damit auch, wer deportiert werden sollte und wer nicht. In Transnistrien wurden zwischen 1941 und 1944 insgesamt 250.000 bis 410.000 Personen in Ghettos, Lagern und den Vernichtungszentren ■



Der Parlamentarische Staatssekretär im NRW-Ministerium für Kultur und Wissenschaft, Klaus Kaiser (4. v.l.), hat die NS-Dokumentationsstelle Villa Merländer in Krefeld besucht. Oberbürgermeister Frank Meyer (links) begrüßte Kaiser. Die Leiterin des NS-Dokumentationsstelle, Sandra Franz (rechts), sowie die Mitglieder des Fördervereins, Barbara Behr (3. v.l.) und Gerda Schnell (2. v.l.), erläuterten ihre Arbeit.

Foto: Stadt Krefeld, Presse und Kommunikation, L. Strücken

Der Parlamentarische Staatssekretär im NRW-Ministerium für Kultur und Wissenschaft, Klaus Kaiser, hat die NS-Dokumentationsstelle Villa Merländer in Krefeld besucht.

Oberbürgermeister Frank Meyer begrüßte Kaiser, der alle 28 NS-Gedenkstätten im Land besichtigt, um sich ein Bild von der Erinnerungsarbeit in Nordrhein-Westfalen zu machen. In Krefeld wurde der Staatssekretär von Dr. Hans Wupper-Tewes von der Landeszentrale für politische Bildung begleitet. Die Leiterin

des NS-Dokumentationsstelle, Sandra Franz, sowie die Mitglieder des Fördervereins, Barbara Behr und Gerda Schnell, erläuterten den Gästen ihre Arbeit in der Villa Merländer.

Das Haus an der Friedrich-Ebert-Straße ist nach dem ehemaligen Besitzer, dem jüdischen Seidenhändler Richard Merländer benannt, der 1942 im Konzentrationslager Treblinka ermordet wurde. In der historischen Villa ist heute die Dauerausstellung „Krefeld und der Nationalsozialismus“ zu sehen. Zu besichtigen sind außerdem zwei Wandge-

mälde des expressionistischen Malers Heinrich Campendonk, dessen Kunst unter den Nationalsozialisten als „entartet“ galt.

Richard Merländers Wohnzimmer ist heute ein Ort vielfältiger Veranstaltungen vom Erzählcafé bis zum außerschulischen Unterricht. Die Villa Merländer arbeitet mit allen weiterführenden Schulen in Krefeld zusammen, mit acht Schulen bestehen Kooperationen im Rahmen des Programms „Bildungspartner NRW- Gedenkstätte und Schule“.

Joachim Niessen

„Omas gegen Rechts“ - Jetzt auch in Krefeld!

Der Artikel zur „Omas gegen rechts“-Bewegung, den wir vor einigen Wochen geteilt haben, hat viel Resonanz hervorgerufen.

Als Frau Dr. Schupetta, die ehemalige Leiterin der NS-Dokumentationsstelle, dann auch noch von der Presse bei der öffentlichen Kundgebung „Krefeld vereint

– für Freiheit, Demokratie und Menschenwürde“ auf dem Von-der-Leyen-Platz vor dem Krefelder Rathaus mit einem entsprechenden Statement gesichtet wurde, war der Entschluss schnell gefasst – Krefeld braucht die „Omas gegen Rechts“ auch ganz offiziell. Über die Weihnachtsferien wurde daran gearbeitet und nun steht die Gruppe.

Wer Interesse hat, mitmachen möchte oder nur neugierig ist – bitte eine eMail an omas-gegenrechts-krefeld@web.de schicken!

Frau Dr. Schupetta beantwortet Fragen und freut sich über zahlreiche Wahl-Omis oder tatsächliche Großmütter, die die Arbeit unterstützen möchten. ■

Gunter Demnig verlegt in Uerdingen Stolpersteine für die jüdische Familie Schaffrath

Im Rahmen der nun 9. Stolpersteinverlegung in Krefeld verlegte Gunter Demnig am 19. Februar 2019 an der Oberstraße 37 in Uerdingen sechs Stolpersteine, die an das Schicksal der Familie Schaffrath erinnern. Ein weiterer - an der St. Anton-Straße verlegter - Stein erinnert an den seiner Homosexualität wegen verfolgten Johannes Winkels.

Die Nachforschungen zum Schicksal der Familie Schaffrath hatte eine Klasse des Gymnasiums Fabritianum und eine der Gesamtschule Uerdingen übernommen. Im Rahmen einer kleinen Gedenkstunde an der Oberstraße trugen die Schüler die Schicksalsdaten vor.

Oberstraße 37

Amalie Schaffrath wurde am 9.3.1861 in Krefeld als Tochter von Gompel und Jetta Gompertz geboren. Im Jahre 1861 heiratete sie den in Uerdingen wohnenden Metzgermeister Max Schaffrath, dort geboren im Jahre 1857. Die Familie Schaffrath wohnte zum damaligen Zeitpunkt seit weit über 100 Jahren in Uerdingen. Der Großvater von Max, Philipp Schaffrath war dort bereits Metzger gewesen.

Amalie und Max Schaffrath bekamen drei Kinder. Die Tochter **Bertha** kam am 07.11. 1899 zur Welt.; der Sohn **Ernst** am 12.01. 1901 und der Sohn **Karl** am 16.12. 1902. Nachdem der Vater von Max Schaffrath, Heller gen. Herz Schaffrath, 1905 verstorben war, zogen Max Schaffrath und seine Familie vom Haus Oberstraße 30 in das Haus Oberstraße 37, in dem Heller Schaffrath ein Metzgereigeschäft geführt hatte. Nach dem Tod von Max Schaffrath im Jahre 1916 musste die Metzgerei aufgegeben werden.

Bertha Schaffrath zog im Jahre 1925 nach Mönchengladbach und heiratete dort den Kaufmann Alfred Lorant. Lorant war am 1.8. 1886 in Hennen, Kreis Iserlohn zur Welt gekommen. 1930 kamen die beiden wieder nach Uerdingen

gen und wohnten im Haus Oberstraße 37.

Am 25.05. 1931 wurde die **Tochter Inge** geboren.

Ernst Schaffrath, der älteste Sohn von Amalie und Max, war von Kaufmann geworden. Er arbeitete als Handelsvertreter und wohnte ebenfalls im Haus Oberstraße 37. Nach dem Novemberprogramm 1938, bei dem die Uerdinger SA auch ins Haus der Schaffraths eingedrungen war, wurde Ernst Schaffrath verhaftet.. Vom 17.11. bis zum 17.12. 1938 war er im Lager Dachau inhaftiert. Nach seiner Freilassung heiratete er am 21.12. 1938 die 1903 in Fischeln geborene **Edith Davids**. Im August 1939 musste das Ehepaar dann nach Krefeld umziehen, in das Haus Stadtgarten 13, ein sogenanntes Judenhaus.



Rund 100 Personen versammelten sich am ehemaligen Wohnhaus der Familie Schaffrath in der Fußgängerzone der Rheinstadt. Einige hatten weiße Rosen und Kerzen dabei. Sandra Franz, Leiterin der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld, führte in die Veranstaltung ein. Mit kurzen Beiträgen erinnerten anschließend die Schüler an die Familien Schaffrath und Lorant: Während Bertha und Inge Lorant und Amalie, Karl und Reginie Schaffrath die Flucht ins Exil nach England und Argentinien gelang, wurden die anderen Familienmitglieder durch die Nationalsozialisten ermordet.

Ernst Schaffrath und seine Ehefrau Edith wurden am 22.04. 1942 nach Izbica deportiert. Dort veriert sich ihre Spur. Sie wurden an einem unbekanntem Ort ermordet, wahrscheinlich in den Vernichtungslagern Belzec oder Sobibor.

Karl Schaffrath, der jüngere Sohn, war von Beruf ebenfalls Kaufmann. Kurzzeitig hatte er in Luckenwalde gelebt. Am 19.07.1938 heiratete er in Rheydt die dort im Jahre 1912 geborene Regine Schnock. Einen Monat später, am 28.08., emigrierte das Ehepaar nach Buenos Aires/Argentinien.

Alfred Lorant war wie sein Schwager Ernst nach dem Novemberprogramm verhaftet und in das Lager Dachau eingeliefert worden. Dort verstarb er am 06.12.1938. Danach bemühte sich seine Witwe



Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule und des Fabritianums in Uerdingen erinnern an die Familie Schaffrath

Bertha intensiv um eine Ausreise. Nachdem **Amalie Schaffrath** das Haus Oberstraße 37 verkauft hatte,

emigrierten sie, Bertha und Inge Lorant am 04.08.1939 nach London. ■



Johann Martin (genannt „Johannes“) Winkels

geboen 8. Mai 1907 in Grefrath am Niederrhein, hatte seinen letzten freiwilligen Wohnort vor Beginn der NS-Verfugung in Krefeld, St.Anton-Straße 68. Von Beruf war er Schneider. Im März 1939 wurde er vom Landgericht in Krefeld zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt nach §175 ab 13. wg. homosexueller Kontakte (wider-

natürlicher Unzucht“) verurteilt. Er musste seine Haft zunächst ab 13.März 1939 im Gefängnis Wuppertal, ab 25. März 1939 im Gefängnis Anrath und anschließend ab dem 9. September 1939 in dem Gefangenenlager Rodgau in Hessen verbringen.

Nach vollständigem Verbüßen seiner Haftstrafe wurde Winkels nicht entlassen, sondern in polizeiliche Vorbeugehaft („Schutzhaft“) genommen und

An der einstigen Stelle des Wohnhauses an der St.-Anton-Straße 68 unweit des Rathauses versammelten sich rund 60 Personen, um an Johannes Winkels zu erinnern.

Schüler/innen des Gymnasiums Fabritianum in Uerdingen hatten sich mit ihrem Lehrer Thomas Tillmann im Unterricht mit Winkels beschäftigt und die Gedenkveranstaltung vorbereitet.

Bei der Stolpersteinverlegung für Johannes Winkels plädierte OB Frank Meyer für eine tolerante und gerechte Gesellschaft..

am11,Februar 1941 in das KZ Sachsenhausen deportiert, von dort in das Konzentrationslager Natzweiler im Elsass. Am 5. Dezember 1942 kam er schließlich in das Konzentrationslager Dachau bei München, wo er am 17. Februar 1943 starb. Angebliche Todesursache war „Versagen von Herz und Kreislauf bei Unterleibstypus“.

(Die Biografie von J.Winkels recherchierte Jürgen Wenke)., ■

Alte Synagoge wieder erlebbar

Ein bewegendes Stück Stadtgeschichte kann dank digitaler Technik bei Youtube betrachtet werden: die Synagoge, die 1938 in der Reichspogromnacht zerstört wurde. Mit ein paar Fingerbewegungen hat man Eindrücke dieses Bauwerks.

Von Jens Voss

Das Verfahren ist für viele touristisch interessante Bauwerke längst Standard: Mit etwas Fingerwischen über den Bildschirm seines Smartphones oder Tablets kann man den Innenraum zum Beispiel einer Kathedrale erkunden, als stünde man im Bau und bewegte den Kopf. Mit dieser Technik kann man nun ein Bauwerk ermessen, das zu den schönsten Krefelds gehörte: die alte Krefelder Synagoge an der Petersstraße. Am Donnerstag wurde das Projekt in den Räumen der neuen jüdischen Gemeinde an der Wiedstraße vorgestellt. Die alte Synagoge wurde bekanntlich in der Reichspogromnacht am 9. November 1938 von den Nazis angesteckt und zerstört.

Der Termin am Donnerstag war kein Zufall. „Heute ist in Israel Holocaust-Gedenktag“, sagte Michael Gilad als Vorsitzender der jüdischen Gemeinde, „um zehn Uhr ertönen die Sirenen, das ganze Land steht still und hält inne.“ Die Idee, eine 3D-Animation der zerstörten Synagoge zu schaffen, entstand im vergangenen Jahr im Rahmen des Gedenkens an die Reichspogromnacht 80 Jahre zuvor.

Den Film finden: Der Film ist allgemein zugänglich und kann bei Youtube mit den Suchworten Alte Synagoge Krefeld gefunden werden.

Pädagogik Die NS-Dokumentationsstelle Villa Merländer will den Film in ihre pädagogische Arbeit einbauen, kündigte die Leiterin Sandra Franz an. Nach den Sommerferien sollen dazu spezielle 3-D-Brillen angeschafft werden.

Michael Rotthoff fand als Sprecher der Sparkassen-Kulturstiftung, die das Projekt finanziert hat, bewegende Worte über die Motivation der Stiftung. Ihn führt die Nacht des Schreckens 1938 auch in seine Familiengeschichte: Sein Vater, Krefelds früherer Stadtarchivar Guido Rotthoff, sei als Junge zusammen

mit seinem Freund Hermann Lunkebein, dem späteren Pfarrer von Hüls, Zeuge der brennenden Synagoge gewesen, berichtete Rotthoff. „Das hat sein Leben tief geprägt“, sagte er. „Die Erhabenheit des Innenraums kann man nur gefühlsmäßig aufnehmen“, so Rotthoff weiter, „und zwar mit großer Trauer, dass dieses Bauwerk verlorengegangen ist, und mit großer Wut, wie es verlorengegangen ist.“ Es habe in der Stiftung schnell Konsens gegeben, das Projekt zu stützen. Die Aussicht, dass Krefeld wenigstens in einer visuellen Annäherung etwas zurückgegeben werden könne, „was durch ungeheuerlichen Frevel verlorengegangen“, habe überzeugt.

•Technisch umgesetzt hat das Projekt die Firma „Weltenweber“, die bereits mit ähnlichen Projekten hervorgetreten ist, etwa mit der Rekonstruktion des Ostwalls aus den 60er Jahren zur geriatrischen Therapie. „Wir haben uns im Wesentlichen auf Pläne und zwei Skizzen aus dem Jahr 1928 gestützt“, berichtet Lukas Kuhlendahl von „Weltenweber“. Leider gebe es keine Fotos aus dem Innenraum, ergänzte Sandra Franz, Geschäftsführerin der NS-Dokumentationsstelle, die das Projekt begleitet hat. Dort, wo nichts bekannt war, ließ man in der 3D-Animation Leerstellen. Andererseits wurden drei Fenster des Künstlers Jan Thorn Prikker, die laut Gilad 1922 in der Synagoge verbaut wurden, in die Darstellung eingearbeitet. „Das Endergebnis ist ein 360-Grad-Video, also ein Video, in dem man sich in einem Panoramabild umsehen kann“, resümiert

RP KR 3. 5. 2019



Die Synagoge an der Petersstraße in der Rekonstruktion von „Weltenweber“.

Kuhlendahl.

Die Baugeschichte der Synagoge, die lange selbstverständlich zur Silhouette Krefelds gehörte und ein beliebtes Postkartenmotiv war, ist verwickelt. 1853 wurde das jüdische Gotteshaus klassizistisch streng errichtet; 1903 erfolgte ein Um- und Neubau, der die Fassade mit orientalischem anmutendem Zierrat versah. Ab 1928 erfolgte eine erneute Modernisierung; der äußere Zierrat wurde weitgehend wieder abgenommen. Die Zerstörung am 9. November 1938 war dann der Auftakt für die Shoa, den Mord an sechs Millionen Juden. Von der schönen Krefelder Synagoge blieb nur ein Ziertürmchen, das jahrzehntelang in einem Garten in Fischeln stand und heute einen Platz in Krefelds neuer Synagoge gefunden hat. ■

Beim Festakt zum Ende des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai 1945 wurde die neu gestaltete Gedenkstätte in der Linner Vorburg eingeweiht.



“Blumen verwelken, Steine nicht”

Krefeld- In einer bewegenden Feier gedachte Krefeld der Reichspogromnacht vor 80 Jahren. Am Schluss wurden nach einem Lichtermarsch Steine der Erinnerung am Mahnmal für die zerstörte Synagoge an der Petersstraße niedergelegt

Gilad eröffnete sein Grußwort mit einer szenischen Beschreibung der Ereignisse in jener Nacht des Schreckens. Ihm versagte kurz die Stimme, als er an seine damals 82-jährige Urgroßmutter erinnerte, die von einem Nazi aus dem Bett gezerrt und misshandelt wurde. „Er hieß Reichert“, sagte Gilad, „später sahen wir ihn in Hannover vor Gericht wieder, als ihm der Prozess gemacht wurde.“

Nach Gilad sprach der katholische Regionalvikar Heiner Schmitz; er trug ein Gedicht des früheren Bischofs von Aachen, Klaus Hemmerle (1929-1994), vor, das Trauer und Schuld zum Ausdruck brachte. Es beginnt mit den Worten: „Man hat meinem Gott das Haus angezündet/ und die Meinen haben es getan./ Man hat es denen weggenommen,/ die mir den Namen meines Gottes schenken/ und die Meinen haben es getan.“

•Aufs Schönste musikalisch begleitet, wurde die zweistündige Feier von der Sinfonietta sowie dem Cello-Orchester der Krefelder Musikschule. Die Leitung lag bei Julia Polziehn. Sie rezitierte auch, musikalisch begleitet, jüdische Gedichte vor. Den Auftakt bildete ein Text des litauischen Dichters Hirsch Glik (1922 - 1944). Seine Gedichte wurden zu Partisanenhymnen.

Polziehn trug etwa eines seiner bekanntesten Stücke vor: „Sage niemals, dass du den letzten Weg

gehst“, entstanden 1942 bei dem Aufstand im Ghetto von Vilnius. Glik fiel 1944 mit 22 Jahren im Kampf gegen deutsch Truppen. Die Krefelder Historikerin Claudia Flümman referierte über die gut belegten Ereignisse in der Pogromnacht; Flümman ist in Krefeld bekannt geworden mit dem Buch „... doch nicht bei uns in Krefeld!“, in dem sie die Geschichte der Enteignung von Juden in Krefeld beschreibt. Obwohl die Vorgänge in der Nacht des 9. November bekannt sind, sorgen Details immer wieder für Fassungslosigkeit: Es war mucksmäuschenstill, als sie berichtete, wie der IHK-Präsident in jener Nacht seinen Fahrer anwies, einen Kanister Benzin zum Anzünden der Synagoge zu holen. Bedrückend auch dies: Die Martinszüge in Krefeld liefen am 10. November 1938, als wäre nichts gewesen, über die Scherben auf den Straßen hinweg. In Krefeld, resümierte Flümman, seien in jener Nacht neben vielen Scheiben auch das Selbstbild der toleranten Stadt Krefeld in Scherben zerfallen.



Ein Lichter-Schweigemarsch von der neuen Synagoge zum Mahnmal an der Petersstraße beendete die Gedenkfeier

Fünf Mädchen im Alter von 14 - 16 Jahren aus Syrien, dem Libanon und Rumänien, die im Publikum verteilt saßen, trugen Zeitungsberichte vor. Sie werden am Ricarda-Huch-Gymnasium unterrichtet. Die Schülerinnen haben verschiedene religiöse Hintergründe. Dass sie an der Feier teilnahmen, war Tagrid Yousef, Leiterin des Kommunalen Integrationszentrums (KI), wichtig. Die Feier wurde von KI, Stadt, VHS., vom NS-Dokumentationszentrum Villa Merländer und der jüdischen Gemeinde ausgerichtet. Einen weiteren ökumenischen Akzent setzte Oberbürgermeister Frank Meyer. Er trug die „Krefelder Erklärung“ vor, in der sich Vertreter der hier lebenden Religionsgemeinschaften zu Toleranz und Respekt bekennen. ■



Mit einem Festakt zum Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai

ist die Ehrenhalle in der Linner Vorbürg in „Gedenkstätte Linn für die Opfer der beiden Weltkriege und des Nationalsozialismus“ umbenannt worden. Zuvor war die Halle mit der markanten Figur des Heiligen Georg gestrichen und mit Ausstellungstafeln versehen worden, die an die beiden Weltkriege und die NS-Diktatur erinnern.

„Der Begriff Ehrenhalle ist nicht mehr zeitgemäß“, erläuterte Sandra Franz, die als Leiterin der NS-Dokumentationsstelle im Rahmen des Festaktes in der Linner Museumsscheune die historische Einführung sprach. ■



Montagsimpulse - Vortragsreihe

20.5. Alexander Struwe (Wissenschaftlicher Mitarbeiter Uni Duisburg- Essen,
Autoritärer Populismus - Zum reaktionären Aufbegehren gegen die Demokratie

3.6. - Stefan Vennmann (Wissenschaftlicher Mitarbeiter /TU Dortmund)
Die Ideologie der Identitären - Ethnopluralismus - Rassismus

17.6. Astrid Hirsch (Mahn- und Gedenkst. Düsseld.)
Sandra Franz (NS-Dokumentationsstelle Kref.)
Antiziganismus und Antisemitismus - als Beispiele für Feindbilder und Ausgrenzungen im 21. Jahrhundert

Veranstaltungsort: NS-Dokumentationsstelle in der Villa Merländer, Friedrich-Ebert-Straße 42, 47799 Kr. +Beginn jeweils 18.00, Eintritt ist frei, das Haus freut sich über Spenden. Um Voranmeldung wird unter ns-dok@krefeld.de gebeten

Villa Merländer

Internet
Facebook
Twitter

IMPRESSUM

Merländer-Brief 38-5/2019

Herausgeber:
Vorstand des Fördervereins Villa Merländer e.V.

Redaktion:
Sandra Franz (verantw.)
Götz Waninger

Geschäftskonto des Villa Merländer e.V.:
DE763205 0000 0000 34 38 06 bei der Sparkasse Krefeld Konto für Spenden: Nr. 34 82 50 bei der Sparkasse Krefeld DE77 3205 0000 0000 3482 50

RP Krefeld, Samstag 28. Januar 2017



NS-Dokumentationsstelle in der
VILLA MERLÄNDER

Montagsimpulse

Vortragsreihe
in der Villa Merländer

**— Diskriminierung, Feindbilder
& Ausgrenzung im Jahr 2019.**

15.4.2019
Tom Uhlig (Bildungsstätte Anne Frank)
**Antisemitismus
von Linken —**

29.4.2019
Anna Schiff
(Promotionsstipendiatin, Rosa Luxemburg Stiftung)
**Ist doch ein —
Kompliment ...**
Behauptungen und Fakten zu Sexismus

20.5.2019
Alexander Struwe (Universität Duisburg-Essen)
**Autoritärer
Populismus**
Zum reaktionären Aufbegehren
gegen die Demokratie

3.6.2019
Stefan Verharmann (TU Dortmund)
**Die Ideologie der —
Identitären Bewegung**
Ethnopluralismus, Rassismus, Antiuiversalismus

17.6.2019
Astrid Hirsch (Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf)
Sandra Franz (NS-Dokumentationsstelle Krefeld)
**Antiziganismus und
Antisemitismus —**
als Beispiele für Feindbilder und
Ausgrenzungen im 21. Jahrhundert

VERANSTALTUNGSSORT
NS-Dokumentationsstelle in der Villa Merländer,
Friedrich-Ebert-Str. 42, 47799 Krefeld

BEGINN
Jeweils: 18:00 Uhr | Eintritt zu den Vorträgen ist frei,
das Haus freut sich über Spenden.
Um Voranmeldung unter
ns-dokumentationsstelle@villamerlaender.de wird gebeten.

STADT KREFELD
INNOVATIV - KREATIV - WEITOFFEN



www.villamerlaender.de



[www.facebook.com.
villamerlaender.de](https://www.facebook.com/villamerlaender.de)



[www.twitter.com.
villamerlaender.de](https://www.twitter.com/villamerlaender.de)

IMPRESSUM

Merländer-Brief 38-

5/2019

Herausgeber: Vorstand
des Fördervereins Villa
Merländer e.V.

Redaktion:

Sandra Franz (verantw.)
Götz Waninger

Geschäftskonto des

Villa Merländer e.V.:

DE763205 0000 0000 34
38 06 bei der Sparkasse
Krefeld Konto für Spen-
den: Nr. 34 82 50 bei der
Sparkasse Krefeld DE77
3205 0000 0000 3482 50